

## **Kurzbericht von der Frühjahrstagung der Ev.-Luth. Bekenntnisgemeinschaft Sachsens, Rathen, 10. / 11. März 2006**

Diesmal stand unsere Tagung unter zwei Themen:

### **Bibelkritik - positiv? - negativ?**

Referent Prof. Johannes Berthold von der Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie Moritzburg)

und

### **Wer ist Gott?**

Referent Landesbischof i.R. Volker Kreß

Zur Frage der Bibelkritik wies Prof. Berthold zunächst darauf hin, dass die Bibel die kritische Instanz der Kirche ist. Die Bibel darf nicht verzweckt werden, sondern sie ist Subjekt. Sie setzt neue Wirklichkeiten, sie verwandelt uns. Bei aller Diskussion über die Bibel muss eins deutlich bleiben: Die Initiative geht von ihr aus. "Die Bibel wird mir." (Jürgen Rennert)

Die Bibel hat eine innewohnende Autorität, die entscheidende Kritik geht immer von ihr aus: Denn "die Kirche hat den Kanon nicht erfunden, sondern den Kanon entdeckt" (Wilfried Herle). Der Kanon der Heiligen Schriften ist die Entscheidung des Heiligen Geistes.

Von diesem Fundament her darf und muss nun aber auch gesagt werden: Die Bibel darf kritisiert werden. Wie das geschieht, lernen wir von Jesus. Er hat das Alte Testament sehr gut gekannt. und geliebt. Er hat im Gesetz und den Propheten gelebt. Das erkennen wir z.B. an seinen Entgegnungen in der Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1-11), aber auch daran, wie er in der Synagoge seinen eigenen Weg von Jesaja her verstanden hat (Lukas 4, 16-21). Und doch hat Jesus auch zwischen den Geboten unterschieden: Die Scheidungserlaubnis des Mose deutet er von der Herzenshärte der Menschen her (Matth. 19, 7-9), die Speisevorschriften relativiert er, in dem er auf die Reinheit und Unreinheit der Gedanken hinweist (Matth. 15, 1-20, besonders Verse 19f.). Als die Jünger ihn auffordern, er solle Feuer vom Himmel herab rufen, kritisiert er sie: "Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" (Lukas 9, 54f.). Dazu kommen die souveränen "Ich aber sage euch" - Worte aus der Bergpredigt (Matth. 5, 21f. + 27f.+ 33f. + 38f. + 43f.).

Es fällt auf, dass Jesus häufig die Bibel durch andere Bibelworte interpretiert. Das hat die Reformatoren zu dem Grundsatz geführt: "Die Schrift legt sich durch sich selbst aus." Wir müssen hinter dem Buchstaben den Geist suchen.

Für die Mitte der Schrift bieten sich zwei Hauptgedanken an: 1. Jesus sagt: "Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen." (Mark. 2, 27) Das bedeutet: Der Mensch steht in der Mitte. Der Mensch soll befreit werden. Der Mensch soll mit Würde leben. Und 2. ist Jesus die Mitte der Schrift. Von daher hat Luther immer danach gesucht, "was Christum treibet". Nicht alles in der Schrift ist gleich gültig. Es ist wie eine Landschaft, in der es Täler und Gipfel gibt. Von daher ist die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden die Mitte der Schrift.

Der Maßstab der Kritik an der Bibel muss immer das innerbiblische Gespräch sein. Bei näherem Betrachten fällt auf, dass die Bibel selbst eine dialogische (= Gesprächs-)

Struktur hat. Die verschiedenen Zeugen ergänzen einander, widersprechen sich gelegentlich. "Kritik" kommt von dem griechischen Wort "krinein", d.h. "unterscheiden, prüfen".

Bei der Auslegung der Psalmen (vgl. z.B. die Psalmenkommentare von Erich Zenger) ist neu entdeckt worden, dass die Psalmen miteinander sprechen. Z. B. wird im Psalm 137 am Ende der schlimme Wunsch ausgesprochen: "Deine jungen Kinder sollen am Felsen zerschmettert werden." Jeder Leser schreckt vor diesem Text zurück. Doch unmittelbar danach folgt im Psalm 138 ein überschäumendes Loblied. Man kann also sagen: Das Rachegefühl wird nicht heraus gestrichen oder peinlich vermieden. Nein, es wird zugelassen als Ausdruck einer schwer verwundeten Seele. Aber man darf nicht dabei stehen bleiben, und darum folgt die Einladung zum Loben: "Ich danke dir, Gott, von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsingen."

Auch bei der Frage nach der Ursache des Leids gibt es in der Bibel sehr verschiedene und einander ergänzende Denkansätze: Leid hat mit Schuld zu tun und bringt schlimme Folgen hervor (Urgeschichten). Aber andererseits ist Leid nicht immer schuldbedingt, sondern es gibt auch Leid um Gottes willen (Hiob). Und Jesus sagt im Blick auf einen Blindgeborenen: "Es haben weder dieser noch seine Eltern gesündigt." (Johannes 9,3) Durch die verschiedenen Antworten zu einem Thema werden einfache Antworten vermieden und ein Gespräch eröffnet, an dem sich der Bibelleser beteiligen soll.

Auch aus den verschiedenen Messiaserwartungen des Alten Testaments hat Jesus ausgewählt. Schon in dem Himmelswort zur Taufe wird deutlich, dass in Jesus die königliche und die Knechtstradition des Messias auf ganz eigene Weise miteinander verknüpft ist. (vgl. Markus 1,11 mit Psalm 2,7 und Jesaja 42,1)

Schon im Alten Testament gibt es diese einander widersprechenden, ergänzenden und damit ein Gespräch eröffnenden Botschaften: In 2. Könige 10, 30 wird die Bluttat Jehus gelobt, aber in Hosea 1,4 kritisiert.

In einem geschichtlichen Rückblick ging der Referent dann auf verschiedenen Umgang mit der Bibel ein. Durch die Lehre von der Verbalinspiration kam es oft zu einem übernatürlichen und übergeschichtlichen Verständnis der Bibel. Die Bibel wurde als göttliches Diktat verstanden und quasi zum Papst gemacht. Die Menschlichkeit der Bibel wurde dabei völlig ausgeblendet. In der Zeit der Aufklärung kam ein Gegenschlag: Die Bibel galt nur noch als Menschenwort. Alles, was nicht vernünftig und nicht moralisch nützlich war, wurde ausgeschieden.

Prof. Berthold empfahl zur Orientierung die Position von Johann Georg Hamann. Dieser bejahte die Verbalinspiration und hielt zugleich an der Menschlichkeit der Bibel fest. Beides gehört zusammen. Die Bibel ist Zeichen der höchsten Demut Gottes: Sie ist ein Schatz in irdenen Gefäßen (vgl. 2. Kor. 4,7). Gott hat das begrenzte Denken der Menschen damals benutzt, um darin sein Wort weiter zu geben. Gott hat die alten Lumpen verwendet und sie für uns zum bunten Rock Josephs gemacht (vgl. 1. Mose 37,3).

Der letzte Teil der Ausführungen drehte sich um die historisch-kritische Methode. Sie versucht mit ihren Methoden den Autoren weit entgegen zu gehen, in den Ursprung "hinein zu kriechen". Sie will heraus finden, was damals wirklich gemeint war. Sie versucht damit ernst zu machen, dass Gott sich in der Geschichte offenbart hat, in Raum und Zeit eingegangen ist.

Diese Methode kann auf falsche Wege führen und oft ist dies auch geschehen, wenn sie

eine bestimmte Philosophie als Maßstab an die Texte legt: Dann kann es geschehen, dass Wunder, Auferstehung u.a. als Teil eines alten mythischen Weltbildes abgetan werden. Nur das, was die menschliche Vernunft oder ein bestimmtes Weltbild für möglich halten, wird dann zugelassen. Aber: Maßstab der Auslegung muss immer die Bibel selbst sein (siehe oben). Sie ist die Lehrmeisterin. Wichtig ist die Haltung, mit der die Methoden angewendet werden. Es bleibt die Aufgabe, dem Text seine von Gott gegebene Würde zu lassen und sich immer wieder auf ein Gespräch mit der Bibel einzulassen und dadurch zu wachsen.

Landesbischof i.R. Volker Kreß wandte sich am nächsten Tag der Frage zu: "Wer ist Gott?" Diese Frage stellt sich uns heute anders und intensiver als vergangenen Generationen. Durch Globalisierung, Einwanderung und weite Reisen sind Wirtschaft, Kulturen und verschiedene Religionen und Vorstellungen von Gott nahe zusammen gerückt. Wir müssen wählen, auswählen.

Als Grundtypen unterschied der Referent dann die westlichen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) von den östlichen Religionen (Buddhismus, Hinduismus ...). Die westlichen Religionen sind monotheistisch. Gott ist der Herr der Geschichte und diese hat ein Ziel im Eschaton: Gericht, neuer Himmel und neue Erde .... Jedes Leben ist einmalig und zielgerichtet, und soll in Ewigkeit nicht verloren gehen.

In den östlichen Religionen waltet ein ewiges Weltgesetz, es gibt keinen Anfang und kein Ende, sondern eine eher kreisförmige Bewegung in immer neuen Wiedergeburten. Statt von Offenbarung spricht man von Erleuchtung. In ewigen Kreisläufen kommt es zu allmählicher Läuterung.

Als Grundfrage könnte man darauf ableiten: Liegt das Göttliche im Menschen oder muss es ihm zugesprochen werden?

Dann ging es um den Begriff der sogenannten "Abrahamitischen Religionen". Dieser Begriff ist der Versuch die drei monotheistischen Religionen des Westens zu einer gemeinsamen Grundlage zu führen.

Der Koran behauptet, dass Allah der Gott Abrahams ist, beruft sich also auf den Gott der Bibel. Ähnlich wie in der Ringparabel bei Lessing wird gelegentlich zur Toleranz aufgerufen: "So eilt zu den guten Dingen um die Wette!" (Sure 5, 48) Leider sind solche Äußerungen im Koran selten. Es überwiegen vor allem die aggressiven Worte gegen Juden und Christen. Das hat vielleicht seinen Ursprung darin, dass der Islam in seinem Ursprung eine Religion der Eroberung war. Der Islam möchte als jüngere Offenbarung die ältere Offenbarung (Bibel) verändern. Von daher ist eine Diskussion sehr schwierig.

Wie ist es mit Gott und den Göttern? Wir sollten einsetzen mit dem Staunen über die eigene Geburt. Wären wir im Iran geboren, wären wir alle wohl Moslems geworden, und wären wir in Indien geboren, Hindus. Das führt uns zur Frage: Was hat sich Gott mit den verschiedenen Religionen gedacht? Von daher begegnen wir den anderen Religionen mit Ehrfurcht und Respekt.

Auch in der Bibel beobachten wir eine Entwicklung und Anreicherung des Gottesbildes: Zunächst der Gott der Väter, dann der Gott Israels und der Herr und Schöpfer der Welt. In den Psalmen wird gelegentlich vom Kampf zwischen Gott und den Göttern berichtet (82,1; 95,3; 97,9). Das übersteigt unser menschliches Urteilsvermögen. Jesus Sirach schreibt: "Jedem Volk hat Gott einen Herrscher gegeben, aber über Israel ist er selbst Herr geworden." (17, 14f.)

Im Unterschied zu allen anderen Göttern wird in der Bibel festgestellt: Gott ist der Herr über alle Götter. Er ist ein eifernder Gott, der keinem anderen Ehre gibt, vgl. 1. Gebot.

Jesus hat diese Sicht in seinen "Ich-bin-Worten" aufgenommen: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ( Joh. 11, 25 und Joh. 14,6) Die Apostelgeschichte bezeugt (4,12): "In keinem andern ist das Heil, und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden."

Schließlich benannte Bruder Kreß fünf Punkte, warum wir es mit anderen Religionen siegreich aufnehmen können.

1. Die Bibel hat eine sehr lange Geschichte, ist in ca. 1500 Jahren entstanden, während der Koran z.B. nur in den wenigen Jahren des Mohammed entstanden ist.
2. Unser Glaube ist von der einmaligen Gestalt Jesu Christi geprägt. In ihm erfahren wir das Heilige: eine Macht, die über den Menschen kam, die aber den Menschen nicht umbringt, sondern heilt.
3. Wir dürfen "Warum?" fragen. In der Bibel wird die Welt nicht nur erlitten, sondern der Klage Raum gegeben. Der Versuch die Aporien auszuhalten, wird uns im Kreuz Jesu Christi angeboten. In diesem Leidensgeschick kommen Liebe und Gerechtigkeit zusammen.
4. Christlicher Glaube ist immer auch angefochtener Glaube. Mit dieser Anfechtung dürfen und können wir leben.
5. gibt es im christlichen Glauben eine Dialektik zwischen Gott und Politik. Menschliche Macht wird immer wieder in Frage gestellt, kritisiert und unter die Herrschaft Gottes gestellt. Im Islam ist das ganz anders. Islamischer Glaube ist immer auch das Anstreben einer bestimmten politischen Ordnung.

Die Gewissheit unseres Glaubens ist kein Fanatismus, sondern eine sanfte Gewissheit. Wir sind getrost: Die Wahrheit unseres Glaubens wird sich durchsetzen.